

metallenes, zum Theil vergoldetes Gitter. Rechts an einer Seitenwand bemerkte ich eine vortreffliche Kreuzabnahme in altdeutschem Style. Die schöne gothische Kapelle ist leider im Innern weiß angestrichen und verliert dadurch, wie jedes gothische Gebäude, viel von ihrer Schönheit.

Am Nachmittage durchwanderten wir zunächst das schöne Darrothal, in das wir gestern von den Thürmen des Alhambra hineingeblickt. Wir stiegen an dem, der Feste gegenüberliegenden Bergabhange bis zu der kleinen Kirche San Nicolas empor, woselbst man die schönste Ansicht des Alhambra genießt, welche oft abgebildet worden ist. Eigentlich ist es nur der mächtige Thurm des Comares, der äußerlich einen großartigen Eindruck macht; doch steht die alterthümliche Feste, die den steilen Abhang krönt, der von üppigem Gebüsch umschlossen wird, mit der über derselben sich emporthürmenden Sierra Nevada immer noch stattlich genug aus, wenn auch ihre äußere Erscheinung nichts weniger ahnen läßt, als die zierliche Pracht, die ihr Inneres birgt. Von San Nicolas wieder in das Thal des Darro hinabsteigend, schritten wir über die kleine, liebliche Alameda, die unmittelbar unter dem steilen Felsenabhang, der den Thurm des Comares trägt, sich hinzieht, und verfolgten, den Darro überschreitend, einen angenehmen schattigen Pfad am Fuße des Alhambrahügels bis zu der sogenannten Fuente de Avellanos (Quelle der Haselnüsse), welche hier seit der Morenzeit dem Berge entquillt, der das Generalife trägt, und ebenso köstliches Wasser

spendet, wie die Brunnen auf dem patio de los algibes. Ihren Namen hat sie von den vielen Haselnußstauden erhalten, die hier in großer Üppigkeit wachsen. Eine ihr gegenüberliegende steinerne Bank gewährt einen sehr lieblichen, schattigen Ruheplatz. Von hier kehrten wir auf demselben Wege (über die Alameda del Darro) in die Stadt zurück und nahmen das sogenannte cuarto real de San Domingo in Augenschein. Es ist dies ein alter morischer Thurm, mit einem gut conservirten, im Style des Alhambra decorirten Zimmer, in einem herrlichen, mit colossalen Lorbeerlauben gezierten Garten gelegen, der zu dem großen (nun aufgehobenen) Dominikanerkloster gehörte, woselbst Ludwig von Granada in den Orden eingetreten und sein Noviziat gehalten. Gegenwärtig gehört der Garten und der morische Thurm einem Privatbesitzer, der letzteren zu einem eleganten Gartenpavillon umgeschaffen hat. Es ist ein lieblicher Fleck, woselbst man, obgleich mitten in der Stadt, auf einer reizenden Villa sich zu befinden glaubt. Hierauf besuchten wir noch die an der Carrera del Darro gelegene schöne Kirche Santa Maria de las Augustias. Überaus viel prächtiger Marmor und leider noch mehr Rokokostyl. Hier wird ein wunderthätiges Muttergottesbild verehrt (der mater dolorosa), dessen Ursprung mir auf folgende Weise erzählt wurde. Wo jetzt die Kirche sich erhebt, habe vor alten Zeiten eine Posada gestanden. Einst seien Reisende in ihr angekommen, welche vorgegeben, von Räubern ausgeplündert worden zu sein, und deßhalb

um Gotteswillen um Aufnahme gebeten. Der mildthätige Wirth habe sie gewährt, und dadurch sich den Segen in's Haus gebracht. Die Reisenden seien Engel gewesen, welche gekommen, um seine Mildthätigkeit zu prüfen. Da dieselben ihr Zimmer am anderen Morgen nicht geöffnet, sei man neugierig geworden, und habe durch eine Ritze der Thür bemerkt, daß dasselbe von ungewöhnlichem, übernatürlichen Glanze angefüllt gewesen, und als man die Thür geöffnet, habe man Niemanden gefunden, wohl aber in einem Winkel des Zimmers ein wunderschönes Marienbild, das den Glanz ausgestrahlt. — In dieser Kirche wurde grade ein Todtenofficium gehalten. Der Sarg stand auf einem Catafalk in der Mitte der Kirche, welchen die Verwandten des Verstorbenen mit brennenden Kerzen umgaben. Im Chore wurde von einer ziemlich zahlreichen Geistlichkeit das Matutinum Defunctorum gesungen, und der Choralgesang unisono von zwei Bläsern begleitet, welche mit fagottähnlichen Instrumenten die Stimmen unterstützten. Diese höchst eigenthümlichen Töne verliehen dem feierlichen Gesange etwas unheimlich Düsteres und Grauenhaftes. Von meinem Führer erfuhr ich, daß die Begräbniskosten in Granada sehr theuer sein sollen, und der Grad der Feierlichkeit je nach dem Stande und den Vermögensverhältnissen des Verstorbenen genau vorgeschrieben ist und keineswegs dem Willen der Hinterbliebenen überlassen bleibt.

Der nächste Morgen fand uns, da mein Unwohlsein glücklich vorübergegangen, schon um Sonnenaufgang in dem Schatten der Alameda des Kenil, um

auf demselben Wege, auf dem wir am ersten Abend vom Alhambra herabgestiegen waren, zum Generalife emporzusteigen. Zwischen üppigen, von Trümmern und Ruinen angefüllten Gärten, welche überall von reichlichem Wasser durchrieselt werden, gelangten wir bald zu dem unscheinbaren Thore dieses Palastes, woselbst der noch schlafende Concierje erst aus seinen Morgen träumen aufgeklöpft werden mußte, um uns Einlaß zu verschaffen. Das Generalife war eine Art Lustschloß der morischen Könige und liegt auf einem bedeutend höher als der Alhambra gelegenen Bergabhänge, wo die Kühle der von der Sierra Nevada herüberwehenden Luftzüge im Sommer noch erfrischender, und die Fülle lebendigen, überall sprudelnden Wassers wo möglich noch größer ist, als im Alhambra. Von Ferdinand dem Katholischen wurde nach der Einnahme von Granada dieser Palast dem bekehrten morischen Prinzen Cidi Yahye, der nach seiner Taufe den Namen Don Pedro de Granada annahm, geschenkt, und ist stets im Besitze seiner Familie, die später zu den ersten Granden Spaniens gehörte, verblieben, bis derselbe, nachdem die Granadas ausgestorben, durch Erbschaft auf die italienische Familie Pallavicini in Genua übergegangen, in deren Besitze er sich heute noch befindet. Ein Castellan, der die lieblichen Räume und Gärten in nothdürftiger Ordnung erhält, ist der einsame Bewohner desselben. In den niedlichen Gemächern des Palastes, aus denen man die prachtvollste Aussicht genießt, sind die Wände noch mit vielen im Styl des Alhambra gearbeiteten Zierrathen bedeckt, welche Zeugniß

von der alten Pracht ablegen. In einem derselben befindet sich eine kleine Gemäldegalerie, meist Portraits aus der Familie Granada enthaltend. Vergeblich jedoch sah ich mich nach dem Bildniß Boabdils um, das noch Washington Irving im Jahre 1829 hierselbst gefunden hat. Die kleinen Hofräume sind im Styl italienischer Villen in liebliche Gärten umgeschaffen. In einem derselben steht die colossale, uralte Cypresse, el cipres de la Sultana genannt, unter deren Schatten die Zusammenkunft der Zoraide mit dem Abencerrageritter stattgefunden haben soll, welche Veranlassung zum Morde dieses Geschlechtes gegeben. Überhaupt ist der Generalife reich an malerischen Cypressen, die in den schönsten Gruppen beieinander stehen. Myrten und Lorbeergebüsch erfüllen die zierlichen, von reichlichem Wasser durchrauschten Gärten. Auch dieses Wasser wird durch unterirdische, von den Moren angelegte Canäle herbeigeführt. Ein herrlicher Punkt ist der sogenannte Mirador, der, wie eine italienische Loggia, auf dem Dache des Palastes sich erhebt und eine prachtvolle Aussicht auf den tief unten liegenden Hügel des Alhambra, das Thal des Darro und Xenil und die weite Vega darbietet. Die Sierra Nevada erscheint hier so nahe, als könnte man mit der Hand sie berühren. Durch ein Hinterpförtchen des Generalife traten wir hinaus auf den kahlen, sonnenverbrannten Abhang, der sich über dem Palaste noch einige hundert Schritte erhebt und dessen Gipfel die Silla del Moro genannt wird. Mit den Mauern des Generalife hört jede Spur von Vegetation auf, und man

steht sich plötzlich aus einem wasserreichen Paradiese in eine dürre Einöde versetzt. Nicht ohne Beschwerde klettern wir den felsigen, mit Trümmern und Schutthaufen bedeckten Abhang hinan, auf dem früher noch ein anderer, von den Franzosen zerstörter morischer Palast gestanden haben soll, dessen Fundamente man hin und wieder aus dem Felsen hervorragen sieht. Das Panorama, das man von dieser Höhe genießt, ist fast noch schöner, als das vom torre de la Vela, obgleich die Stadt vom Hügel des Alhambra zum Theil verdeckt wird. Die hier oben brennende Hitze trieb uns jedoch bald wieder herab und wir verfolgten nun den über dem Generalise sich erhebenden Abhang bis zu einem kleinen von Mauern umfaßten Wasserbehälter, alberca de la ama genannt, der wohl zur Zeit der Moren zu Bädern bestimmt sein mochte, gegenwärtig jedoch nur als Tränke für Ziegenherden dient. Eine solche lagerte hier malerisch mit ihrem Hirten am Abhang. Wir durchschritten nunmehr die Schlucht, welche den Berg des Generalise vom Alhambra trennt, und woselbst noch einige stattliche Thürme dieser Feste, welche die südöstliche Seite des Hügel's beschützen, an dem mit Schutt und Gebüsch bedeckten Abhange sich erheben, der torre de las Infantas (Thurm der Prinzessinnen, an den sich die Sage von den drei Schwestern Zaida, Zoraida und Zorahaida knüpft, welche W. Irving erzählt) und der torre del Pico. Die schönen dunkelblauen Dolden des *Trachelium coeruleum*, das hier in großer Üppigkeit wuchs und sich überall zwischen den Ritzen der Mauern und den Spalten der Felsen hervordrängte, zierten

diese wilde Schlucht ungemein. Wir betraten nun wiederum durch eine kleine mit Hufeisenbogen versehene Pforte das Gebiet des Alhambra, um den sogenannten Mirag (Mihrab?) in Augenschein zu nehmen, einen wohnlich eingerichteten, über dem Abhange des Darrothales sich erhebenden Thurm, der gegenwärtig dem pensionirten General Teruel zur Wohnung dient. Da mein Führer mit demselben bekannt war, so klopfte er ohne Umstände an der Gartenpforte, welche den Eingang zu dieser Beszung bildet. Ein kleines Mädchen, die Tochter des Generals, öffnete sie uns, und rief sofort ihren Vater herbei, während wir in dem wunderlieblichen, kleinen Garten, in den wir eingetreten, und der voll von blühenden Rosen, Myrten und Lorbeersträuchern war, warteten. Mit der größten Humanität und Freundlichkeit führte mich der General, ein ältlicher, schöner Mann, in seinen Zimmern umher, die zwar nur sehr klein, aber mit dem schönsten, morischen Mosaik von Azulejos und Cedernholz geziert und insbesondere durch einige sehr zierliche Erker geschmückt sind, von denen man die prachtvollste Aussicht auf das Darrothal und den gegenüberliegenden Generalise genießt. Mit großer Sorgfalt werden hier die schönen morischen Überreste conservirt und sind zum Theil durch neue, in demselben Styl gearbeitete Verzierungen ersetzt. Kaum läßt sich ein noch lieblicherer Aufenthalt denken, als dieser Mirag mit seinen arabischen Gemächern und seinem köstlichen Rosengarten. An der Kirche Santa Maria del Alhambra, welche wir jedoch geschlossen fanden, und am Palaste Carl's V.

vorüber gelangten wir nun wieder auf den Hof der Cisternen (patio de los algibes), woselbst ich meinen Führer entließ, um noch einmal allein die Räume des Alhambra zu durchwandern, und mich in ihnen ungestört meinen Träumereien zu überlassen. Bei dieser Gelegenheit konnte ich den Tocador de la reyna in Augenschein nehmen, der heute zugänglich und von den Getreidevorräthen geräumt war. Er bildet eine kleine, mit zierlichen Säulen geschmückte Galerie, deren Decke und innere Wände mit Wandmalereien aus der Zeit Carl's V. und mit unzähligen Namen von Reisenden und Besuchern des Alhambra bedeckt sind. Die Aussicht auf den düsteren, in unmittelbarer Nähe sich erhebenden Thurm des Comares, auf das Darrothal und das aus demselben emporstrebende zierliche Pappelgebüsch, auf die gegenüberliegenden Abhänge und auf das Generalife ist entzückend schön. In dem marmornen Fußboden dieses Pavillons zeigt man ein Loch, das die sonderbare Bestimmung gehabt haben soll, durch die Wohlgerüche, die es entsendete, die darüber stehende Sultanin zu parfümiren.

Ich hatte bisher meine Zeit in Granada gewissermaßen sorglos verträumt, ohne an die Zukunft und die weitere Fortsetzung meiner Reise zu denken, in Betreff deren ich in jeder Beziehung unschlüssig geworden war, seitdem mir die in Cadix ausgebrochene Cholera den Weg über Malaga versperrt hatte. Doch nun konnte, da ich bereits drei Tage hier verweilt, eine ernsthafte Überlegung dieses wichtigen Punktes nicht mehr länger hinausgeschoben werden. Die Nach-

richten aus Madrid lauteten seit einiger Zeit ziemlich beruhigend, und da Cadix mir verschlossen war, war ich ohnedies nothwendig wegen Erhebung ferneren Reisegeldes an Madrid gewiesen. Mit der Diligence direkt von Granada über Bailen nach Madrid zu reisen, hatte ich wenig Lust. Einmal in Andalusien, wollte ich wenigstens noch Cordova und wo möglich auch Sevilla zu erreichen suchen. Diligencen gehen aber von Granada direkt nach keiner dieser beiden Städte. Man hätte bis Bailen mit der Madrider Diligence reisen und daselbst diejenige abwarten müssen, die von Madrid über Cordova nach Sevilla geht. Auf sehr schlechten Wegen wäre es möglich gewesen, von Granada nach Sevilla mit einer Tartane zu gelangen. Doch ist diese Art zu reisen kostspielig und zeitraubend. Nach Cordova führt von Granada direkt kein Weg, der für Wagen fahrbar wäre. Es wurde mir daher der Vorschlag gemacht, der mir freilich höchst abentheuerlich vorkam, zu Pferde meine Reise fortzusetzen, die gewöhnlichste Reiseart in Andalusien, die allerdings viele Vortheile hat und auch minder kostspielig als eine Tartanenfahrt ist. Obgleich ich anfangs wenig Lust bezeugte, auf ein, wie es mir schien, so gewagtes Experiment mich einzulassen, wurde mir die Sache von meinem Manuel doch so annehmlich dargestellt, und paßte überdies so gut zu meinen Absichten, daß ich nach einigem Zaudern mich endlich entschloß, mit einem sogenannten Caballista (Vermiether von Pferden) Rücksprache zu nehmen. Derselbe versprach mir un caballo muy manso (ein sehr sanftes

Pferd), einen andalusischen Sattel von weichem Schaafsfell, der vorn und hinten hoch ist, so daß man fest und bequem auf ihm sitzt, und morische Steigbügel, die hier noch fast allgemein üblich sind, und in welchen der ganze Fuß fest ruhen kann. Der mozo de caballos, der auf einem anderen Pferde mich begleiten sollte, hatte eine Menge vortrefflicher Zeugnisse von Engländern und anderen Fremden, mit denen er gereist war, aufzuweisen, und sollte nicht bloß des Weges äußerst kundig, sondern auch ein braver, zuverlässiger Bursche sein. Es wurde daher beschlossen, den Weg über Cordova nach Sevilla einzuschlagen und die Abreise auf Sonnabend den 5. August festgesetzt. Dieser leidigen Sorge ledig, obgleich nicht ohne einige Besorgniß, wie es ablaufen würde und im schlimmsten Falle entschlossen, in Cordova mich auf die Diligence zu setzen, hatte ich nunmehr in Granada nur noch die Aufgabe, in den noch übrigen anderthalb Tagen meine Zeit gut zu benützen, um das Sehenswürdigste kennen zu lernen. Eine solche Sehenswürdigkeit bot sich diesen Mittag in der Fonda selbst dar. Es war ein Contrabandista aus Gibraltar, ein echter andalusischer Majo, der eingeschmuggelte Cigarren zum Verkauf anbot. Doch halte ich es nicht für nothwendig, bei der Beschreibung der Person eines Majo und Contrabandista länger zu verweilen, die man anderswo nachlesen kann, da ich vom heutigen Tage noch interessantere Dinge zu berichten habe.

Wir machten uns am Nachmittag frühzeitig, noch bei großer Hitze, auf den Weg und besahen zunächst

ein altes, von armen Leuten bewohntes Haus in der Nähe der Alameda des Darro, worin sehr gut erhaltene morische Bäder sich befinden. Diese baños bestehen in einem viereckigen, steinernen Bassin, von der Größe eines kleinen Zimmers, über das sich eine gleichfalls steinerne, gewölbte Decke erhebt, in der, in der Form von Rosetten, mehrere Reihen Löcher sich befinden, welche Luft und Licht von Oben hereinlassen. Dieses Gewölbe wird von zierlichen Säulen mit sauber gearbeiteten Capitälern getragen. Noch ist das Bassin voll von Wasser und dient den Waschfrauen zum Ausspülen ihrer Wäsche. Hierauf stiegen wir auf dem, dem Berge des Generalife gegenüberliegenden Abhange des Darrothales, nachdem wir das rechte Ufer des Flusses eine Zeitlang verfolgt hatten, zu dem sogenannten Monte sagro, oder wie er auch genannt wird, Monte de los martyres hinauf, um die christlichen Alterthümer Granada's in Augenschein zu nehmen, über welche, obgleich sie im höchsten Grade merkwürdig und beachtenswerth sind, alle mir zu Gesicht gekommenen Reisehandbücher und Beschreibungen Granada's auffallender Weise schweigen. Um so mehr wird es gerechtfertigt sein, bei ihnen etwas ausführlicher zu verweilen. In einem schattigen Ulmenhaine, der von reichlichem Wasser durchströmt wird, stiegen wir hinauf zu dem großen ehemaligen Klostergebäude, in welchem sich gegenwärtig das erzbischöfliche Seminar von Granada befindet. Die Leitung desselben ist einem Collegium von Canonikern anvertraut, welche von denen der Cathedralre verschieden sind, und ein eigenes Capitel

bilden. Leider trafen wir mit unserem Besuch grade in die unglückliche Zeit, wo die Herren ihre Siesta hielten und daher nicht zu sprechen waren. Wir traten in den prächtigen inneren Hofraum des weitläufigen Gebäudes, woselbst wir lange Zeit warten mußten, ehe Manuel einen jungen Menschen aufgetrieben hatte, der die merkwürdige cueva (Höhle) uns aufschließen konnte, in der die Gebeine des heiligen Cäcilius und anderer Märtyrer ruhen. Sie ist seitwärts neben der (uninteressanten) Kirche gelegen, und der Eingang zu derselben befindet sich außerhalb des Klostergebäudes auf einem kleinen freien Platze. Auf einigen Stufen steigt man hinab und befindet sich in einem Raume, der die größte Ähnlichkeit mit den römischen Catakomben hat und höchst wahrscheinlich ein Werk der ersten Christen ist. Mehrere schmale, in den Felsen gehauene Gänge verbinden einige kleine Kapellen, von der Größe derer, die sich in den römischen Catakomben finden. Dieselben sind jedoch alle im Rokokostyl in kleine Kirchen verwandelt und mit Marmor und vielen Zierathen geschmückt, welche ihre ursprüngliche Gestalt leider nicht mehr erkennen lassen. In den schmalen und kurzen Gängen, welche die Kapellen verbinden, und die noch in ihrer rohen ursprünglichen Form geblieben sind, finden sich weder Gräber noch Inschriften vor. Sehr schwer dürfte es sein, etwas Bestimmtes über den Ursprung dieser catakombenartigen Höhlen zu ermitteln. Was hier als Tradition erzählt wird, ist Folgendes. Der Altar der einen Kapelle (wenn ich nicht irre, derjenigen, welche die Gebeine

des heiligen Cäcilius einschließt) soll derselbe sein, auf dem der Apostel Jacobus zuerst in Spanien das heilige Opfer gefeiert hat. Sein Schüler, der nachmalige Bischof Cäcilius, ein Spanier, habe in dem alten Illiberis, dessen Bischof er gewesen, den Martertod erlitten und sei in dieser Höhle von den Christen begraben worden. Noch wird in einer der Kapellen eine kleine, schwarzbraune, hölzerne Muttergottesstatue gezeigt, welche das eigentliche Urbild von Nuestra Señora del Pilar in Saragossa sein soll, und die unzweifelhaft von sehr hohem Alter ist und wohl noch aus der Zeit der Gothen her stammt. Diesen Traditionen dürften folgende Wahrheiten zu Grunde liegen. Daß der Apostel Jacobus der Ältere wirklich in Spanien gewesen, möchte, obgleich Baronius es in Zweifel gezogen, durch die constante Überlieferung der spanischen Kirche als hinlänglich begründet anzusehen sein, wenn auch sein Aufenthalt in diesem Lande jedenfalls nur sehr kurz gewesen sein kann, was übrigens auch mit der spanischen Tradition übereinstimmt. *) Auch im

*) Baronius sagt nur (in den Notizen zum Martyrologium, 25. Juli): „Praedieta non sic mordicus defendimus, ut his invitos adstipulari cogamus, sed potius ut ostenderemus, quae dicuntur de profectione ejus in Hispaniam, non esse adeo impossibilia, vel haberi pro monstro, ut putant aliqui.“ Mit dem größten Aufwande von Gelehrsamkeit hat wohl Gaspar Ibañez, Marquis von Mondejar, im Jahre 1682 gegen Natalis Alexander die Ehre von Spanien in diesem Punkte zu vertheidigen gesucht.

römischen Brevier wird der Aufenthalt des heiligen Jacobus in Spanien erwähnt. *) In welcher Gegend von Spanien jedoch der heilige Jacobus sich aufgehalten, darüber fehlen alle Anhaltspunkte. Nach einer alten spanischen Legende soll der Apostel in Saragossa eine Erscheinung der heiligen Jungfrau gehabt, und sogar dort eine Kirche erbaut haben, in welcher zuerst in diesem Lande die Mutter des Herrn verehrt wurde (heute Nuestra Señora del Pilar). Doch entbehrt dies alles historischen Grundes. Weit wahrscheinlicher ist es, daß der Apostel, wenn er in Spanien gewesen, an seiner südlichen Küste gelandet und daselbst sich kurze Zeit aufgehalten. Ist dem so, dann könnte er leicht nach Illiberis gekommen sein, das in der Nähe des heutigen Granada am Fuße der Sierra Elvira gelegen (Elvira ist nichts anderes als der verunstaltete Name Illiberis), und möglicher Weise auch in dieser Höhle seine ersten Jünger zum Gottesdienste versammelt haben. Weit besser begründet, als der Aufenthalt des heiligen Jacobus in Spanien, ist die Existenz von sieben Apostelschülern, welche die ersten Bischöfe dieses Landes gewesen, und im Süden von Spanien (der Provinz Baetica) Christengemeinden gegründet. Nach der Tradition soll der heilige Jacobus

*) Was deßhalb von besonderem Gewicht ist, weil, nachdem in Folge des von Baronius erhobenen Zweifels Clemens VIII. den betreffenden Passus einstweilen herausnehmen ließ, derselbe nach reiflicher Prüfung durch Urban VIII. ausdrücklich wieder eingeschaltet wurde.

dieselben als seine ersten Schüler aus Spanien mit nach Jerusalem genommen haben. Nach dem Martertode des Apostels seien sie nach Spanien zurückgekehrt und hätten den Leib des heiligen Jacobus mitgebracht. Durch Sturm über die Meerenge von Gibraltar verschlagen, seien sie endlich nach Gallizien gekommen, und so sei der Leib des Apostels nach Compostella gelangt. Später seien sie, als Petrus und Paulus in Rom gewesen, in diese Stadt gekommen und von den Aposteln zu Bischöfen geweiht worden, um in Spanien Christengemeinden gründen zu können. Von diesen sieben Bischöfen spricht das römische Martyrologium am 15. Mai. *) Ihre Namen waren: Torquatus, Ctesiphon, Secundus, Indaletius, Cäcilius, Hesy chius und Euphrasius. Zu Carthagena seien sie gelandet, und nachdem sie zuerst in Guadix gepredigt, sei Torquatus in dieser Stadt als Bischof geblieben, die übrigen hätten gleichfalls bischöfliche Sitze errichtet, nämlich Ctesiphon zu Berja in den Alpujarren, Secundus in Avila, Indaletius

*) »In Hispania sanctorum Torquati, Ctesiphonis, Secundi, Indaletii, Caecillii, Hesy chii et Euphrasii, qui Romae a sanctis Apostolis Episcopi ordinati et ad praedicandum verbum Dei in Hispanias directi sunt, cumque variis urbibus evangelizassent et innumeras multitudines Christi fidei subjugassent, in ea provincia diversis locis quieverunt; Torquatus Acci, Ctesiphon Vergii, Secundus Abulae, Indaletius Urci, Caecilius Illiberi, Hesy chius Cartejae et Euphrasius Illiturgi.«

in Almeria (oder Orce bei Baza), Cäcilius in Illiberis, dem heutigen Granada, Hesy chius in Algeiras, Euphrasius in Andujar. Man sieht, daß sie fast alle in Baetica, dem jetzigen Andalusien, geblieben. Weder über die Zeit, noch über die Art und Weise ihres Marterthums hat die Tradition etwas aufbewahrt. Nur das hat sie überliefert, daß sie Alle in ihren eigenen Bischofsstügen den Martertod gefunden. Martyreraften über ihren Tod sind nicht vorhanden. Durch sie ist auch die römische Liturgie nach Spanien gebracht worden. Dies ist Alles, was, freilich auch nicht mit unzweifelhafter Gewißheit, doch mit einiger Wahrscheinlichkeit über jene ersten Blutzengen in Spanien ermittelt werden kann. *) Bedenkt man die gewaltsamen Stürme, die seit den Ursprüngen des Christenthums über Spanien hereingebrochen, namentlich die fast 800jährige Morenherrschaft, so wird der Mangel an authentischen Traditionen nicht befremden können. Die Catafomben des Monte Sagro für ein Werk der

*) In den Jahren 1585—95 (wie Ferrera in s. Geschichte v. Spanien II. Theil. S. 100 erzählt) kamen in Granada in den Archiven des Monte Sagro Manuscripte zum Vorschein, welche den Martertod der hh. Cäcilius, Etesiphon und Hesy chius umständlich erzählten. Ihre Untergeschobenheit ist jedoch, obgleich man viel darüber gestritten, so gut wie erwiesen. Die Sache kam bis vor den Papst Urban VIII., welcher entschied, daß ihnen so lange kein Glaube beizumessen sei, bis der apostolische Stuhl ein Urtheil gefällt haben würde. Dieses Decret theilen die Holländisten (mens. Februar. die 1.) mit.

Moren zu erklären, scheint mir jedenfalls alles vernünftigen Grundes zu entbehren. Ihre Gestalt selbst zeugt für ihr hohes Alterthum, und die Ähnlichkeit der Form mit den römischen ist zu auffallend, als daß man sie nicht, ich möchte sagen, auf den ersten Blick als Werke der ersten Christen erkennen sollte. Ich bedauere in hohem Grade, daß ich keine Gelegenheit hatte, von den Canonikern des Seminars nähere Erkundigungen einzuziehen. Gewiß wäre es höchst interessant, und dürfte vielleicht noch zu wichtigen Entdeckungen führen, wenn diese christlichen Alterthümer von einem gelehrten christlichen Archäologen einmal untersucht würden. Wenn auch Gelehrsamkeit in Spanien nie gefehlt hat, so scheint doch die Kritik nicht immer sorgfältig genug gehandhabt worden zu sein.

In der Nähe des Sagro Monte führte mich Manuel noch zu einem Aussichtspunkte, der das Darrothal entlang eine sehr malerische Durchsicht auf einen Theil der Stadt und der Vega gewährt, während sich im Vordergrund die Thürme des Alhambra erheben. Wir mußten nun, um nach San Miguel zu gelangen, zunächst auf demselben Wege, den wir gekommen waren, eine Strecke zurückgehen; dann stiegen wir auf einem schwer ausfindig zu machenden Fußpfade an dem steilen, hohen Bergabhange durch ein Labyrinth von Chumbo- (Cactus-) Pflanzungen empor, woselbst wir an vielen in den Berg gearbeiteten Zigeunerhöhlen vorbeikamen. Diese Höhlen sollen aus der Morenzeit herkommen. Obgleich dieselben nur der Armuth und dem Elend zur Zufluchtsstätte dienen, und von einem

mit Lumpen bedeckten Volke bewohnt werden, tönte aus einer derselben doch Guitarrenklang hervor, der sich bei näherem Zuhorchen als die Melodie des Fandango erwies. Bei all' ihrer Armuth sind diese genügsamen Leute heiter und glücklich. „Gebt einem Spanier,“ sagt Washington Irving, „Schatten im Sommer und Sonnenschein im Winter, etwas Brod, Knoblauch, Öl und Garbanzos (Kichererbsen), einen alten braunen Mantel und eine Gitarre, so mag die Welt sich drehen wie sie will. Man spreche nicht von Armuth; sie macht ihn nicht unglücklich. Sie steht ihm mit grandioser Würde, wie sein zerlumpter Mantel. Er ist ein Hidalgo, selbst in Lumpen.“ Bei all' seinen socialen Übeln hat Spanien doch eigentlich kein brodloses Proletariat und kennt nicht jene drückende, zur Verzweiflung treibende Noth, unter der die ärmeren Klassen im Norden von Europa seufzen. Die Milde des Klimas macht eine Menge von Bedürfnissen, die der Arme im Norden empfindet, entbehrlich, und die Genügsamkeit, die mit äußerst Wenigem sich zu behelfen weiß, läßt die Leute ihr Elend kaum empfinden. Eine Papiercigarre oder eine alte Romanze ersetzen im Nothfalle das Mahl, wenn es fehlt. Dazu kommt, daß die Trunksucht hier so gut wie unbekannt ist. Obgleich der Wein billig, vortrefflich und im Überfluß vorhanden ist, wird er von den Spaniern doch mit der äußersten Mäßigkeit genossen. Betrunkene sind eine solche Seltenheit, und die Trunkenheit erscheint dem spanischen Stolze so verachtenswerth, daß die Sprache kein größeres Schimpfswort kennt als *borracho*, Trun-

fenbold. Dagegen ist die Leidenschaft des Spieles ziemlich verbreitet, und die naypes (Karten) wird man oft in den Taschen der armen Leute finden.

Nachdem wir aus den Chumbohecken uns mühsam herausgearbeitet, verfolgten wir eine alte morische Mauer, welche am Bergabhang emporläuft und Zeugniß von der starken Befestigung auch dieses Theiles von Granada durch die Moren ablegt. Die Kirche San Miguel ist noch höher als der Alhambra gelegen, und von ihrer Terrasse genießt man fast dieselbe Aussicht, wie vom Thurme de la Vela. Durch den Blick auf den Alhambra, dessen Feste man hier in ihrer ganzen Ausdehnung überschaut, und die noch größere Nähe der Sierra Elvira, erhält der Standpunkt bei San Miguel fast noch einen Vorzug vor jenem auf dem Wartthurm des Alhambra. Trotz des vorgerückten Sommers bot die Vega an vielen Stellen das Bild eines frischen grünen Teppiches dar, besonders dort, wo Wein angebaut wird. Die vielen Getreidfelder erschienen freilich gelb, wobei ich noch bemerken will, daß man in Spanien das Getreide fast unmittelbar unter der Ähre abschneidet. Die langen Halme, welche die Stellen unserer Stoppeln vertreten, werden im Herbst angezündet, um durch ihre Asche den Acker zu düngen. Unmittelbar unter der Höhe von San Miguel liegt der mit Häusern und Ruinen bedeckte Hügel des Albaicin. Auch hier stand eine starke morische Feste und die mächtigen Mauern, die von ihr noch übrig geblieben sind und am Hügel in langen Zügen sich hinabziehen, sind das Werk desselben Königs, der den

Alhambra vollendet. Wir traten den Rückweg in die Stadt durch diesen in den Volksaufständen und Partheikämpfen, welche die letzten Jahre der morischen Herrschaft in Granada bezeichneten, berühmt gewordenen Stadttheil an. Er enthält meist schlechte, kleine Häuser, die ihren morischen Ursprung auf den ersten Blick verrathen, und zwischen denen sich abschüssige, sehr enge und krumme Gassen hindurchwinden. In einem kleinen schmutzigen Hause, in das Manuel mich hinführte, gewahrte ich eine morische Cisterne und einen hübschen kleinen Säulengang mit Hufeisenbogen. Die armen Leute, die darin wohnten, erzählten mir, daß, als sie neulich ein Fenster durch eine ihrer Mauern hatten durchbrechen lassen, zwei Männer vier Tage mit dieser Arbeit beschäftigt gewesen; so dick und fest seien die alten Mauern. Ein finsternes Thor mit schönem Hufeisenbogen verbindet weiter unten maulerisch einen kleinen Platz mit einer Straße. Viele Trümmer dicker Festungsmauern ziehen sich fast durch den ganzen Albaicin hin. — Am Abend dieses Tages hatte ich noch Gelegenheit, von einigen Kindern, unter denen ein kleiner, sehr possierlicher, zehnjähriger Knabe sich besonders auszeichnete, mehrere Nationaltänze (Bolero, Tandango u. s. w.) aufführen zu sehen. Auch der gutmüthige Kellner meiner Fonda verdient nicht unerwähnt zu bleiben. Er hatte unter den spanischen Truppen sich befunden, die im Jahre 1849 zum Schutze des Papstes nach dem Kirchenstaate geschickt wurden, beklagte sich jedoch sehr über den Charakter der